

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnement

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Beinaugen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Raas, A. Doppelst, M. Dutes Nachf. Max Angenfeld & Emerich Lehner, Alois Herndl, J. Dammberg, Heinrich Schalek, Neumann & Löw Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 218

Sonnabend, 29. September 1900

XXI. Jahrgang

Abonnementeinladung.

Am 1. Oktober 1900 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Administration und Redaktion des „Bukarester Tagblatt“.

Schein und Wahrheit.

Bukarest, den 23. September.

Man ist längst an die Schönfärberei gewisser Presseorgane gewöhnt, deren Aufgabe unter Anderm auch darin besteht, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen und beweisen zu wollen, daß zwei mal zwei nicht vier, sondern fünf ist. Solche Versuche sollten aber vernünftiger Weise dort Halt machen, wo es sich um exakte Ziffern handelt, die keine Interpretation ertragen und mit einer, jedes Mißverständnis ausschließenden Deutlichkeit, sprechen.

Wir meinen den, auch von uns veröffentlichten Ausweis über die Lage des Staatsschatzes am 30. Juni d. J. welches von einigen Blättern dazu benützt wurde, um durch willkürliche Zusammen- und Gegenüberstellung von Ziffern, ein ganz falsches Bild der Situation zu entwerfen. Unsere Staatsbuchhaltung kennt nicht jene, bei manchen Aktiengesellschaften beliebte Rechnungsaufstellung, die den Zweck hat, Gewinne aufzuweisen, wo keine vorhanden sind und von maßgebender Seite geht man überhaupt nicht auf Täuschung aus, weil die Zwecklosigkeit derselben auf der Hand liegt. Ob die große Menge klar sieht, oder nicht, ist gleichgültig; die Finanzwelt läßt sich durch Zeitungsberichte jedenfalls nicht täuschen.

Es handelt sich im vorliegenden Falle lediglich um die Konstatierung der Thatsache, ob die Staatseinnahmen in den ersten drei Monaten des laufenden Finanzjahres größer oder geringer waren, als in demselben Zeitraum des vorigen Jahres und welches Defizit eventuell daraus resultiert. Der offizielle Ausweis zeigt dies völlig klar, denn wir sehen daraus, daß die Einnahme vom 1. April bis 30. Juni 1899 sich auf 45,438,466 Lei 18 Bani beliefen, während in den gleichen Monaten des Finanzjahres 1900 nur 33,685,482 Lei 14 Bani eingenommen wurden und dies ergibt unleugbar ein Defizit von 11,752,624 Lei 04 Bani.

Mit der Konstatierung dieser Thatsache ist aber auch

gleichzeitig der Beweis geführt, daß diejenigen Rechnungen, welche bei der Aufstellung des letzten Budgets die Vorschläge als zu optimistisch betrachteten. Daten läßt sich auch durch die Entschuldigungen nicht ändern, daß man das Ergebnis der Ernte, die Schwierigkeit der Geldbeschaffung und das geringere Steuererträgnis nicht voraussehen konnte. Ein richtiger Finanzminister muß eben einen gleich weit ausschauenden Blick, wie ein richtiger Staatsmann besitzen und mit allen Eventualitäten zu rechnen verstehen.

Das erwähnte Defizit ist umso auffälliger, als im Budget für das laufende Finanzjahr auf folgende neue Steuern und Zuschläge Bedacht genommen worden war: Patentsteuer, Zehntelzuschlag für die Grundsteuer, die erhöhten Stempel- und Registrierungssteuern, Zuschläge auf Spirituosen und Zucker, Vertheuerung des Tabaks, spärliche Beamtensteuer etc.

Wir erfahren nun aus den Ergebnissen der Monate April bis Juni d. J. wie sehr man sich in mancher Beziehung getäuscht hat und welche Enttäuschung man wahrscheinlich noch erleben wird. So hat zunächst die erhöhte Patentsteuer keineswegs das erhoffte Resultat ergeben und wenn man sich damit tröstet, daß die diesbezüglichen Ergebnisse sich erst am Schlusse des Jahres günstig gestalten werden, weil viele Banken und Actiengesellschaften diese Steuer erst nach Abschluß ihrer Bilanzen und zwar im Verhältnis zu dem erzielten Reingewinn, entrichten, so dürfte dieser Trost aller Wahrscheinlichkeit nach sich als ein sehr magerer erweisen, weil die Aussichten auf gute Bilanzen recht gering sind.

Hinter den gehegten Erwartungen blieben ferner zurück: Die Zehntelzuschlags-Ergebnisse, die Spirituosensteuern, der Tabakverkauf, die Eisenbahnen und Zölle. Von all diesen Kategorien dürften in der nächsten Zeit wohl nur die Einnahmen der Eisenbahn, in Folge der Getreide-Transporte eine Besserung erfahren, im Uebrigen aber die Stagnation andauern und man wird froh sein müssen, wenn die Einnahmen sich nicht noch mehr verringern. Denn bei dem Kapitel der Zölle ist wegen des stockenden Handels eine Zunahme nicht zu erwarten und noch weniger bei den indirekten Steuern, da wegen der fühlbaren Erhöhung derselben und der herrschenden Geldnot, die Consumenten sich die größte Zurückhaltung auferlegen.

Die namentlich in der letzten Zeit gewonnenen Erfahrungen, werden hoffentlich bei der Aufstellung des nächstjährigen Budgets genügend verwertet werden, da bei den gegebenen Verhältnissen nichts gefährlicher wäre als ein unberechtigter Optimismus.

Die Mächte und der deutsche Vorschlag.

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht folgende von 25. September datirte Depesche aus Berlin:

Die Antwort sämtlicher Mächte, England ausgenommen, sind nunmehr eingegangen. Alle Mächte erklären sich mit dem deutschen Vorschlag im Wesentlichen einverstanden. Daß die Vereinigten Staaten hievon abweichen und in China eine selbstständige Politik betreiben wollen, ist bekannt. Als erste Folge der amerikanischen Politik ist nun wohl zu betrachten, daß Prinz Tuan von der Kaiserin ins erste Staatsamt berufen wurde. Offenbar ist durch die amerikanische Note der Muth der Chinesen so sehr gestärkt worden, daß sie ihre Lieblingspekulation auf die Uneinigkeit der Mächte wieder aufnehmen und zwar mit einer Handlung der Ernennung des Prinzen Tuan, durch die der ganzen Welt ins Gesicht geschlagen wird. In dieser Berechnung dürften sich die Chinesen ebenso täuschen, wie in manchem Anderen. Selbst bei der Annahme, daß die aktive Arbeit in der Aktion gegen China nur einem Theile der Mächte überlassen werden sollte, wird dieser Theil stark genug sein China seinen Willen aufzuerlegen. Wenn auch etwa ein Staat theilnahmslos zur Seite steht, so wird er deshalb noch lange nicht daran denken, dem Werte der Gerechtigkeit entgegenzutreten, das von Anderen ausgeübt wird. Es ist nicht zu verkennen, daß die Ernennung des Prinzen Tuan, die nach den Ansichten der bestunterrichteten Mächte thatsächlich erfolgt ist, der Lage ein verändertes Aussehen gegeben hat. Manche Mächte, sicherlich mehr als eine, werden sich die Frage vorlegen, ob es überhaupt möglich ist, mit einem Staate in diplomatische Verhandlungen zu treten, an dessen Spitze ein Mann steht, gegen den der dringendste Verdacht vorliegt, sich der schwersten völkerrechtlichen Verbrechen schuldig gemacht zu haben. Die amerikanische Regierung, die in dieser Angelegenheit ihre eigenen Wege geht, beschäftigt sich jetzt laut einer Depesche aus Washington damit, die Weisungen für den Gesandten Conger festzustellen, der sich mit Li-Hung-Tschang und dem Prinzen Tsching über den Ort einigen wird, wo dieselben mit den Vertretern der übrigen Mächte zusammentreffen sollen, um die ersten Verhandlungen zu erledigen und gewisse große Gesichtspunkte für die allgemeine Konferenz anzustellen. Man darf gespannt sein, wie die Verhandlungen zwischen dem Gesandten Conger und den Bevollmächtigten des Prinzen Tuan verlaufen werden. Conger hatte Gelegenheit, während der Belagerung der Gesandtschaften in Peking die Methode kennen zu lernen, die Prinz Tuan gegen die Vertreter der Großmächte anwendet. Die neuerlich bewiesene Nachgiebigkeit Amerikas gegenüber China dürfte den chinesischen Prinzen nicht weicher gestimmt haben, der möglicherweise die Vorbedingung stellen wird, daß die amerikanischen Missionäre in Zukunft aus China ausgeschlossen sein sollen. Wenn in der Washingtoner Depesche gesagt wird, daß Conger mit dem Prinzen Tsching und Li-Hung-Tschang sich über den Ort einigen will, an welchem sie mit den Vertretern der übrigen Mächte zusammentreffen sollen, um die ersten Verhandlungen zu erledigen und ge-

Feuilleton.

Serbitabrechnung.

Eine balneologische Blanderei von Dr. med. John Seskel.

Der Sommer ist vorüber, der dieses Jahr so ausnahmsweise schöne Sommer, und Alle, die mühselig und beladen waren von all den Leiden — ihrer Mitmenschen, nämlich die Herren Aerzte, sehen nun nachgerade alle ihre Plagegeister, die sie zur eigenen Erholung an die See, ins Gebirge, in die Wasserkur, wie Bräsig sagt, oder ins elektrophysikalisch, diätetisch-antipharmazeutisch geleitete Sanatorium geschickt haben, sie Alle sind wieder da und präsentieren die Rechnung. Freilich nicht so, wie die „unverschämten“ Wirthe — jeder Wirth ist ja nach Ansicht jener Sommerfrischler unverschämt! — in Baaribus zu begleitende Quittungen vorweisen, sondern böseartig genug werden pro et contra dem bedauernswerthen Hausarzte milligrammweise Nutzen und Schaden des Sommeraufenthalts vorgerechnet. „Mein Rheumatismus ist noch immer derselbe geblieben, ich glaube sogar, er ist ein klein wenig schlimmer geworden“, so stöhnt der Herr Kanzleirath, indem sein schwach behaartes Haupt trübseelig hin und her wackelt. „Warum haben Sie denn auf die Bitten meiner Frau gehört, daß ich nach Teplitz mußte, nur um Ansichtskarten mit österreichischer Marke abschicken zu können und später heuchlerisch Gulden und Kreuzer mit Mark und

Pfennig verwechseln zu können. Ja, gewechselt haben sie mir meine Hundertmarkscheine sehr schnell und sehr gründlich, und unser Kanzleidiener hat die Hälfte des Geldes in Warmbrunn ausgegeben und ist frisch und gesund, neugestählt wieder gekommen.“ — Und nun erit die See-Badegäste! Was die Ahlbecker über kolossale Ueberfüllung zu klagen haben, was die Heringsdorfer und Nordernerer schimpfen über den Kinderreichtum Deutschlands, welche Theuerung auf Sylt herrscht, und daß nach Scheveningen eigentlich nur Millionäre gehen dürften — all diese Klagen gehen nicht auf eine Kuhhaut zu schreiben, nein, sämtliche Viehhändler Deutschlands kämen in Verzweiflung, wenn alles das gerade auf Rindsleder gebucht werden sollte.

Nur ein kleines Völkchen giebt es, welches froh und zufrieden wiedergekehrt ist, welches beim ersten Wiedersehen in Berlin oder in anderen größeren Städten Deutschlands sich mit dem Troste begrüßt: „Gott sei Dank, nun sind es ja nur noch elf Monate, bis wir wieder hinkönnen nach dem schönen, schönen — Charlottenbrunn. Und sie haben Recht! Das herrliche Stückchen Gotteserde in Schlesien, welches wir als das sogenannte Waldenburger Gebirge kennen, ist von der Natur so grenzenlos bevorzugt, daß vernünftige Menschen gern auf künstliche Nachhilfe verzichten. Allerdings sehr fashionable ist das Dertchen nicht und diejenigen Damen, welche es für den wichtigsten Theil ihrer sogenannten Badereise halten, sich mindestens täglich fünf- bis sechsmal umzukleiden, thun in der That besser, nach dem nahegelegenen Salzbrunn zu gehen, wo Lurus und Straßenlärm, gute Musik und Sticheuten, Theater-

vorstellungen und — die Eifenhalle täglich zu haben sind. Die Eifenhalle allerdings, das ist's und die unleugbar prächtigen Anlagen zur Wilhelmshöhe hinauf, welche den Reiz Salzbrunn ausmachen. Aber voila tout! Der Fürstensteiner Grund, dieses Juwel landschaftlicher Schönheit, liegt schon zu weit ab. Und schließlich ist Salzbrunn ein echtes Bad für Kranke, und seine Heilquellen sind in der That mit volstem Recht seit einem Jahrhundert berühmt. Aber auf einem ganz anderen Gebiete liegt das, was dem lieblichen Charlottenbrunn immer wieder und immer wieder seine Gäste zuführt, welches so treue Besucher hat, daß der bekannte zeitige Senior es schon auf einen vierunddreißigmaligen Besuch des Bades gebracht hat. Da giebt es keinen Lurus und keine Menschenmassen, da raffelt kein Wagen über das Pflaster (schon aus dem einfachen Grunde, weil es dort kein Straßenpflaster giebt), da giebt es keine gepfefferten Rechnungen und serviettenwedelnden, hohlhändigen Kellner, hier ist alles, der unbeschreiblich lieblichen Umgebung entsprechend, idyllisch, tadellos ruhig, herzerquickend und nervenerfrischend, und — billig. Wer von Salzbrunn kommt und die einfache, stille, von hundertjährigen Kastanien beschattete Promenade sieht, der empfindet sofort: Hier herrscht keine Ueberkultur, hier herrscht reinste Natur. Wenige Schritte von der Promenade entfernt führt der Weg in den sogenannten Kurpark, und schon hier eröffnet sich nach wenigen Minuten leichten Anstiegs die herrliche Aussicht weit über den Ort hinaus, über Sophienau, über Lannhausen mit seinem herrlichen Schloß, nach Rüstegiersdorf mit seinen viele Tausende von Händen beschäftigenden Fabriken. Hier begrenzen den Horizont die

Peripherie der Hauptstadt befallen, da eine bedeutende Anzahl von schulpflichtigen Kindern in den Vorstädten wegen Mangel an Schulplätzen nicht aufgenommen werden konnten. Der größte Mangel einer Schule macht sich besonders in der Umgebung des Nordbahnhofes geltend.

Ein neues Monument. Das Monument des Dichters Trajan Demetrescu wird dieser Tage nach Crajova befördert werden, wo es auf einem der öffentlichen Plätze aufgestellt werden wird. Das schöne Werk ist dem Meißel des Bildhauers Filip Marin zu danken.

Ein glattes Wechselgeschäft. Gestern wurde in der Strada Emigratului Nr. 19 ein Wechselgeschäft abgewickelt, welches bezüglich erstaunlicher Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Ein Herr Martin Heresteli begab sich nämlich zu dem in der obigen Straße wohnhaften Nemet Laklo, um der Verabredung gemäß von diesem gegen Wechsel die Summe von 1200 Lei zu entlehnen. Heresteli stellte den Wechsel aus, den Laklo zu sich nahm und seinen „Schuldner“ ohne viel Federlesen vor die Thüre setzte. Der heißblütige Ungar hatte aber in der Eile vergessen, Heresteli die 1200 Lei einzuhandigen. Der Geprellte hat nun bei der Staatsanwaltschaft die Strafanzeige erstattet und es ist zu erwarten, daß die Richter Herrn Laklo einige Kapitel nicht nur aus dem Wechselrechte, sondern auch aus dem Strafgesetzbuche vorlesen werden.

Die Helfershelfer des Bankdefraudanten Theophilatos. Im Nachhange zu unserm gestrigen Berichte über die Flucht des Defraudanten Theophilatos erfahren wir aus Athen folgende interessante Details: Die Untersuchungen wegen der Flucht von Theophilatos, welcher durch Fälschungen und Unterschlagungen die Filiale der Firma Fesche und Comp. in Braila um 300,000 Lei geschädigt hat, dauern weitläufig, aber resultatlos fort; trotz des aufmerksamen Interesses der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft hieselbst für den Gang der Untersuchung ist von dem Flüchtigen bisher keine Spur entdeckt und Beweise für die Schuld etwaiger Helfershelfer an der Flucht fehlen noch immer, soweit für die Justiz erreichbare Personen in Frage kommen. Festgestellt ist nur, daß dem Flüchtigen in den verschiedenen Gefängnissen, in denen er gefesselt, zahlreiche „Erleichterungen“ gewährt worden, und ferner, daß ihm den zur Flucht benutzten Spaziergang auf Betreiben seines Verwandten Majors Korakas ein Rechtsanwalt in Gemeinschaft mit dem Staatskommissär am hiesigen Militärgericht durch eine fingirte Zeugenvorladung verschafft haben. Daß aber diese drei Begünstigten oder einer derselben von der Absicht der Flucht im voraus gewußt und zu ihrer Unterstützung die Vorladung in Scene gesetzt hat, konnte nicht nachgewiesen werden. Wohin die Untersuchung auslaufen wird, ist schon jetzt ersichtlich, und hiesige Blätter drücken es deutlicher aus, als ein ausländischer Korrespondent es kann, der nicht in den Verdacht kommen will, es an der schuldigen Achtung vor der gegenwärtigen Regierung Theophilatos-Simopoulos fehlen zu lassen. Gelungen ist der Untersuchung recht bald und vollständig der Beweis, daß der frühere Marineoffizier Seleris die Flucht begünstigt und mit dem Entwichenen seit lange Vorbereitungen für sie getroffen hat; es fragt sich aber umjomehr, inwieweit sich die Regierung bei dieser Feststellung beruhigen kann und wird, als Seleris vor Wochen Griechenland verlassen hat. Die Zeitung „Asty“, die keineswegs zu den Oppositionsblättern gehört, bemerkt hiezu heute: „Wir gestehen, daß wir mit äußerstem Abscheu nur aus Chronistenpflicht fortfahren, über die Affaire Theophilatos weiter zu berichten. Wir verhehlen nicht, daß es allgemeine Ueberzeugung ist, es soll Sand in die Augen gestreut werden. Wie beim Skandal des früheren Polizeidirektors Levladios, so thut auch gegenwärtig die Regierung nichts von dem, das ihr obliegt; sie entladet ihren Verfolgungsseifer auf Seleris, der in Transvaal jetzt Gold gräbt, aber alle Anderen, die gefezt und formwidrig dem Theophilatos Erleichterung gewährten, bleiben straflos. Bedenkt sie denn nicht wenigstens, daß sie sich unter der Ueberwachung der österreichischen Gesandtschaft befindet?“ Die „Proia“, das Organ von Delijannis, findet den Lärm über die Flucht von Theophilatos sonderbar, derartige Entweichungen kämen überaus zahlreich vor. Hinsichtlich der Bestrafung für die fingirte Zeugenvorladung zeigt die Presse eine recht milde Auffassung. Derartige Vorladungen sind hier oft in Gebrauch. Beamte, Offiziere, Soldaten u. s. w., die sich ohne Urlaub einige Tage verschaffen möchten, lassen sich in irgend einer Prozessesache, von der sie nichts wissen, als Zeugen an das Gericht ihrer Heimath oder des Ortes laden, den sie besuchen möchten, und die „Gefälligkeit“ der Vorladung erzeigen ihnen ohne viele Schwierigkeiten Prozessparteien und Prozeßbevollmächtigte. Diese alte Gewohnheit wird ohne Zweifel weiter bestehen bleiben, und zwar im allgemeinen unter Duldung der Behörden; es fragt sich daher, ob die Regierung im vorliegenden Falle durch strenge Strafe ein Exempel statuiren kann.

„So ängstlich sind wir nicht!“ Man weiß, wie viel unnützes Gewäsch gelegentlich des rumänisch-bulgarischen Konfliktes in die Welt gesetzt wurde und sich selbst in den Zeitungen breit machte. Besonders kühne und waghalsige Naturen forderten „laut wie Sturmgebrüll“ den Krieg und trugen einen erstaunlichen Kaltsinn zur Schau! Ein für den gegenwärtigen Moment überaus charakteristisches Gespräch konnten wir diese Tage in einem hiesigen Bierlokale erlauschen.

„Sie wünschen also den Krieg?“
 „Wie sollt' ich nicht?“
 „Verstehen Sie mich recht! Ihnen wäre ein Krieg mit Bulgarien willkommen?“
 „Warum denn nicht? Was hab' ich denn zu verlieren?“
 „Haben Sie denn keine Furcht?“
 „Warum sollte ich mich fürchten?“
 „Wenn der Bulgare Sie aber erschießt?“

„Weshalb sollte er das? Was hat er den mit mir zu thun?“

„Wohl, wenn der Bulgare aber in die Masse schießt, so trifft er nicht vorher seine Auswahl.“

„Lassen Sie ihn nicht auswählen! Glauben Sie denn, daß die bulgarische Kugel mich von jenseits der Donau erreichen wird?“

„Wenn aber die Bulgaren die Donau überschreiten?“

„Dann sollen sie mich kennen lernen. In dem Augenblicke, wo sie die Donau überschreiten, überschreite ich die — Karpaten.“

Gelegenheit macht Diebe. Nichts auf der Welt ist so schlecht und lästig, daß sich ihm nicht auch eine interessante Seite abgewinnen ließe. Bekanntlich ist wie bei den Uebrigen so auch beim österr.-ung. Konsulat gelegentlich der Aufenthaltserkate ein außerordentlicher Andrang. Dieser jedem Beteiligten gewiß nichts weniger als angenehmer Umstand verlockte einen gewissen Dragomir Gheorghe, sich mitten in das Gemühl hineinzuzwängen und dabei das Innere der Taschen seiner Zeitgenossen einer kleinen Prüfung zu unterwerfen, wobei ihm das Gedränge allerdings die beste Gelegenheit bot. Allein er ist allen Polizeiaagenten von Bukarest wohl bekannt, als daß er seine Forschungsreise hätte weit ausdehnen können. Die grausame Hand eines Sicherheitswachmannes erfaßte ihn und leitete ihn nach der nächsten Sektion.

Einsam gestorben. In der Strada Ghica-Boda Nr. 19 wohnte bei Herrn Gheorghe Hagau eine 30-jährige Frau, namens Christine, zur Miete. Als Hagau gestern früh bemerkte, daß die Frau ihr Zimmer so lange nicht verließ, pochte er an die Stubenthür, erhielt aber keine Antwort. Nun erbrach er sie mit Gewalt und sah zu seinem nicht geringen Schrecken das Weib tot im Bette liegen. Sie war im Laufe der Nacht gestorben. Die sofort in Kenntnis gesetzte Staatsanwaltschaft ordnete die Ueberführung der Leiche in die Morgue an.

Veterinär und Fleischhauer. Gestern Vormittags war die Ghicahalle der Schauplatz eines ganz artigen Skandals, welcher abermals beweist, wie wenig Respekt das gemeine Volk mitunter den Behörden entgegen bringt. Der Veterinär, Herr Motoc, befand sich um 10¹/₂ Uhr in der genannten Halle auf Inspektion. Beim Fleischhauer Tudorache Nicolae beanstandete Motoc einen Theil der Fleischvorräthe als zu alt und machte sich daran, dasselbe zu konfisziren. Der Fleischhauer gerieth aber in maßlosen Zorn und beschimpfte den Inspezierenden in der gemeinsten Weise. Dieser replizierte mit einer Backpfeife, worauf sich zwischen den Parteien eine solenne Keilerei entwickelte, welcher erst die sofort herbeizitierte Polizei ein Ende machte. Daß der rabiate Fleischer nicht in der Halla belassen wurde, halten wir nicht für nötig, besonders hervorzuheben.

Brandchronik. Gestern Abends 8¹/₂ Uhr wurde in der Wohnung des Hauptmanns Gorganeanu in der Strada Regala Nr. 15 ein Brand signalisirt. Eine Hängelampe viel unvermuthet herab und zerbrach, wodurch sich das Petroleum entzündete, die Flammen gingen auf die im Zimmer befindlichen Möbel über und drohten größere Dimensionen anzunehmen. Dem in dieser Gasse postirten Sergenten Draghici gelang es durch unerforschtes Eingreifen das Feuer zu löschen und so weiteres Unheil zu verhüten.

Ein antisemitisches Rezept. Aus Jassy kommt die Nachricht, daß ein junges Mädchen namens Anna Gerner, eine Jüdin, mit einem rumänischen Kommunalbeamten, einem Christen, das Elternhaus verlassen habe, um dem Geliebten für immer anzugehören. Gestern hat sich Fräulein Anna in ein christliches Bekenntnis geflüchtet und in Bälde folgt die kirchliche Trauung. Dies ist allerdings ein radikales Mittel, um Proselyten zu machen und jedenfalls wirksamer, als die Thätigkeit der christlichen Missionäre in China, welche ihre Befehungsbestrebungen regelmäßig mit ihren Köpfen bezahlen. Allen Antisemiten sei deshalb das folgende Rezept bestens empfohlen: Die Judenfeinde heirathen alle Jüdinnen weg, die dann selbstredend zum Christenthum übergehen. Die jüdischen Männer sterben infolgedessen unverheirathet und in verhältnismäßig kurzer Zeit ist der ganze Stamm Israels erloschen, und der letzte Rest der Makkabäer nichts als ein schöner Traum.

Odol hält die Zähne gesund!

Das Seidenkleid.

Nacherzählt für das „Buk. Tagblatt“
 von
Ludwig Klein.

Das köstliche Reiseabenteuer des Schauspielers Ujhazy, welches das „Buk. Tagblatt“ in seiner vorletzten Nummer erzählte, erinnert an einen freilich vor einer stattlichen Reihe von Jahren stattgehabten Vorfall in Paris, nur mit dem Unterschiede, daß es hier eine Dame war, die eine wolverdiente Abfertigung erfuhr.

Eines Vormittags verläßt ein Lieutenant seine in einer sehr belebten Straße von Paris gelegene Wohnung, um einen Spaziergang zu unternehmen. Da gewahrt er im gegenüberliegenden Hause eine junge ihm bekannte Dame, die er sofort artig grüßt, wobei die Sporen zusammen klirren.

In diesem Augenblicke nähert sich ihm von rückwärts eine äußerst elegant gekleidete Frau am Arme eines ältern Herrn, der ebenfalls den besten Ständen anzugehören schien. Durch eine unglückliche Bewegung streifte der Offizier die Dame und riß mit einem Sporn in das kostbare Seidenkleid einen tadellosen, imposanten „Siebener“.

In höchster Bestürzung stammelt der „Attentäter wider Willen“ seine Entschuldigungen wird aber von der Dame in hochmütigsten Tone unterbrochen.

„Mit Entschuldigungen, mein Herr Lieutenant, reparirt man keine Seidenkleider. Sie sehen, wie arg sie das meine beschädigt haben.“

„Ich werde es, wenn Sie erlauben, meine Gnädige, beim ersten Pariser Damenschneider ausbessern lassen.“

„Wofür halten Sie mich“, höhnte die Dame, „daß Sie glauben, ich vermöchte es über mich zu bringen, in geflickten Kleidern herumzugehen? Hier ist von keiner Reparatur die Rede, sondern Sie müssen mir die ganze Toilette ersetzen, die ich heute zum erstenmale angelegt habe.“

„Gut, Madame, ich finde das nur natürlich. Was kostet das Kleid?“

„500 Franken“, lautete die Antwort.

„Soviel, meine Gnädige, kann ich Ihnen zu meinem Leidwesen beim besten Willen nicht ersetzen. Ich bin arm und lediglich auf meine Lieutenantsgage angewiesen. Urtheilen Sie selbst.“

„Das kümmert mich wenig. Ich will vollen Ersatz, und bin gesonnen, das Gericht zwischen uns entscheiden zu lassen. Folgen Sie mir, mein Herr!“

Verdrießlich, daß ihm der Tag so unverhofft verdorben worden war, schloß sich der Offizier dem vornehmen Paare von niedriger Gefinnung an, und verwünschte im Innern von Herzen den Erfinder der Sporen.

Nach kurzer Verhandlung verurtheilte der Richter auf Grundlage der wahrheitsgetreuen Erzählung der empörten Dame den Marsjohn zu 500 Franken mit der Begründung, daß die Konstruktion der kostbaren Robe thatsächlich eine Reparatur nicht zulasse.

Alle Beteuerungen des Verurtheilten, daß es unabsehlich geschehen und er nicht in der Lage sei, diese Summe zu ersetzen, blieben fruchtlos — die Dame bestand „auf ihrem Schein.“

Da erhob sich ein alter Herr aus dem Publikum, näherte sich dem Offizier und stellte sich als pensionirter General vor. Dabei überreichte er ihm 5 Hundertfrankenscheine und gab ihm mit flüsternder Stimme einige Anweisungen.

Der Lieutenant empfing das Geld mit einer tiefen Verbeugung und wandte sich sodann an den Richter:

„Dank einer gütigen Intervention bin ich nunmehr in der Lage, den Ansprüchen der Dame gerecht zu werden!“

Mit diesen Worten legte er die Bankbillets auf den Tisch des Richters, der sie wieder der Dame übergab. Ihr Begleiter steckte das Geld mit vornehmer Dickthuerei ein und das Paar wandte sich zum Gehen.

„Pardon, Madame“, rief hier der Lieutenant. „Sie scheinen zu vergessen, daß das Kleid, welches Sie tragen, nunmehr in i r gehört!“

„Man wird es Ihnen in einer Stunde zuschicken“, bedeutete ihn die Dame in hohem Tone.

„Ich bedauere, so lange nicht warten zu können, da ich in ein Seidenkleid, das ich vor Zeugen gekauft habe, in diesem Augenblicke haben will.“

Ein beifälliges Gemurmel ging durch die Reihen des Publikums und über das Antlitz des Richters huschte es wie verhaltenes Lachen, während die Miene der Dame sich höchst kläglich verzog.

„Ich kann doch nicht am helllichten Tage ohne Kleid durch die Straßen von Paris laufen!“

„Das ist Ihre Sache! Lassen Sie sich ein anderes Kleid holen! Soviel ist sicher, daß Sie in m e i n e m Kleide dies Zimmer nicht verlassen dürfen, ohne sich des Diebstahls schuldig zu machen.“

„Aber mein Gott“, jammerte die Dame, „selbst wenn ich eines zur Hand hätte, so könnte ich doch hier unmöglich Toilette machen!“

„Abermals Ihre Sache, meine gnädige Frau. Ich wundere mich nur, wie Sie, eine so stolze Dame, es über sich bringen können, auch nur eine Minute lang in dem Kleide eines Soldaten herumzuspazieren.“

Das war zu stark! Der bisher stumme Begleiter der Dame öffnete sein Portefeuille, entnahm demselben 500 Franken und überreichte sie dem Lieutenant mit den Worten:

„Hier, mein Herr; ich kaufe das Kleid meiner Frau zurück!“

„Ich muß abermals bedauern! Ich verkaufe m e i n Seidenkleid nicht unter 1000 Franken.“

„Aber Sie haben es doch . . .“

„Gleichgültig! Sie werden mir doch das Recht zugestehen, m e i n e Sachen zu einem m i r beliebigen Preise anzubieten. Wenn der Preis zu hoch ist, der braucht eben nicht zu kaufen.“

„Das ist allerdings so“, konnte der Richter zu bemerken sich nicht enthalten.

Was war zu thun? Es blieb dem Ehepaar nichts anderes übrig, als noch 500 Franken dazuzulegen.

Der Lieutenant empfing die 1000 Franken. Er schritt auf den alten General zu und überreichte ihm mit dankbaren Worten für das Geld und für den guten Rath den entliehenen Betrag. Die andere Hälfte aber legte er auf den Tisch des Richters mit der Bemerkung:

„Dies ist, Herr Richter, mit Ihrer gütigen Erlaubnis für die Armen von Paris.“

Das elegante Ehepaar aber schlich um eine Erfahrung reicher trübseelig von dannen.

Der Heirathsantrag.

Humoreske aus dem Pariser Leben
von Eugen Iolani.

Es war ein drückend heißer August-Tag. Eine dumpfe Schwüle lagerte über der Seine-Stadt, und es gab, wenn man den Stadtmauern durchaus nicht enttrinnen konnte, um im Gebirge Erholung zu suchen, nur eine Rettung — das Wasser des Seines-Stromes. Im Wasser kann man wenigstens in ganz leichter Toilette herumschwimmen, ohne Vergerniß zu erregen.

Frau Cavallac, eine hübsche junge Wittwe, — als Wittwe ist man ja mit achtundzwanzig Jahren noch sehr jung, — stöhnte, wie alle Menschen an einem drückend heißen Augusttage, über die Hitze, obwohl sie nicht im Stadtimmern zu leben gezwungen war. Aber in ihrem Landhause zu Athis, in der Nähe von Korbeil, fühlte man beinahe die Gluthen der Sonnenstrahlen noch mehr, als in Paris selbst, wo sie durch die dicken Mauern der Häuser ja nicht immer in die Wohnungen dringen können.

Frau von Cavallac ist eine Dame von kleiner, rundlicher Gestalt, aber sie ist deswegen doch eine sehr zierliche Frau, und da sie eine ganz vollendete und ebenso nnerschrockene Schwimmerin ist, so unternimmt sie gern das Wagniß, in der offenen Seine, an der ihr Landhaus liegt, umherzuschwimmen und die Wellen des Stromes, der just an ihrem Landhaus eine große Biegung macht, so daß derselbe hier noch schneller als an anderen Stellen dahinfließt, mit ihrem in runderlichen Linien schwellenden Körper spielen zu lassen.

Aber Frau von Cavallac fühlte an diesem drückend heißen Augusttage begreiflicherweise nicht allein Lust, sich in den Fluthen der Seine die Hitze des Tages fortzuwaschen zu lassen. Am anderen Ufer der Seine hatte sich ein elegant gekleideter junger Mann seiner Gewänder entledigt, hatte sie im Gebüsch, das von der Sonne wie ausgetrocknet war, niedergelegt, war dann in die dicht am Ufer ziemlich seichte Seine hineingewatet, um sich, als das Wasser ihm bis an den Hals ging, schwimmend und die Wogen mit feinen Armen zertheilend, dem nassen Elemente anzuvertrauen.

Entweder war nun der junge Pariser, den wir als Herrn Antoine von Kastibouillez unseren Lesern hiermit vorstellen wollen, nicht der tüchtige und sichere Schwimmer, für den er sich wohl selbst hielt, oder aber er hatte es nicht gewußt, welchen besonderen Gefahren er sich an dieser so tückischen Stelle der Biegung des Stromes aussetzte.

Plötzlich wurde der Schwimmer in der Mitte des Stromes von einem Strudel erfaßt, und zu den Ohren der umweit von dieser Stelle ruhig dahintreibenden Frau von Cavallac drang ein lauter Schrei des Entsetzens, der sofort die kleine unerschrockene Frau veranlaßte, der Ursache desselben nachzuforschen.

Frau von Cavallac befand sich nicht eine Sekunde; sie schwamm schnell und tapfer der Stelle zu, von der her der Schrei zu ihr gedrungen und wo der unglückliche Schwimmer bereits untergesunken war. Sie tauchte ein paarmal muthig unter, fand auch den Untergesunkenen, den sie geschickt an die Oberfläche des Wassers zog, schwamm mit ihm an's Land, wo er seine Kleider niedergelegt hatte und wo, angelockt durch den Hilferuf, sich jetzt ein paar Leute eingefunden hatten, welche die Retterin mit ihrem

dem sicheren Tode entrissenen Verunglückten mit einem lauten Beifallsruf begrüßten.

Frau von Cavallac konnte sich natürlich in ihrer etwas dürftigen Badetoilette, die noch durch die Rettungsthat berangirt war, nicht weiter um ihren Schützling kümmern, sie konnte ihn auch um so eher jenen Leuten am Ufer anvertrauen, als diese sofort hilfsbereit beisprangen, ihn völlig ins Leben zurückriefen und ihm in jeder Weise behilflich waren, während die Retterin, im frohen Bewußtsein einer wackeren That, in ihr Landhaus am jenseitigen Ufer zurückschwamm.

Als Antoine von Kastibouillez wieder völlig zu sich gekommen war, fragte er natürlich zunächst nach seinem Retter, denn er war ein ungemein exakter junger Mann, der nicht verfehlen wollte, demjenigen, der ihm das Leben gerettet hatte, die übliche Geldprämie zukommen zu lassen. Da er wohl vernuthete, unter den ihn umstehenden und ihm behilflichen Leuten auch seinen Retter zu sehen, griff er in die Tasche, um ein Goldstück herauszuholen. Er nahm das blinkende Goldstück in die Hand und hielt es, mit dem Zeitgefingern und dem Daumen dasselbe festhaltend, den Leuten mit den Worten: „Meinem kühnen Retter!“ entgegen.

Da lachten die Leute auf; und einer, ein kleiner schwabhafter Mann, meinte vorlaut:

„Na, die braucht Ihr Goldstück nicht, Herr; die hat selbst genug davon!“

„Wer denn? Wer ist die?“

„Na, Frau von Cavallac, die Dame, die Sie, mein Herr, gerettet hat!“

„Eine Dame?“

„Jawohl, mein Herr! Frau von Cavallac, die Besitzerin jenes Landhauses da drüben, mein Herr, die hat Sie gerettet. Bis dorthin zum Gartenzaun reicht ihre Besitzung. Ihr Gatte, der Deputirter des zehnten Arrondissements war, starb vor zwei Jahren und hinterließ ihr dieses Landhaus und eine jährliche Rente von 30.000 Francs dazu!“

„Jung?“

„Mutjung, mein Herr! Chic und hübsch, und ohne Kinder!“

„Danke schön, Dant, vielen Dank für ihre Hilfe bei meinem Unfall!“ Mit diesen Worten verabschiedete sich Antoine von Kastibouillez, von den hilfsreichen Landbewohnern, denen er das Goldstück unter lebhaften Dankesworten derselben überließ. Dann fuhr er nach der Stadt zurück in einem Fuhrwerk, das er sich von einem Knaben hatte herbeiholen lassen, um sich in seiner Wohnung von den ungewollten Strapazen seiner Schwimmtour zu erholen.

Herr Antoine von Kastibouillez war, wie gesagt, ein sehr exakter junger Mann. Er wollte und konnte die herrliche That, die ihm eben das Leben gerettet hatte, nicht ohne Belohnung lassen. Das war vollständig gegen seine Charakterveranlagung. Er fühlte einen unaussprechlichen Dank gegen seine Lebensretterin, und als er auf der Fahrt in seine Wohnung berechnete, daß eine Rente von 30.000 Fr. und ein schönes Landhaus an der Seine ein Vermögen von einer Million repräsentirte, fühlte er seine Dankbarkeit gegenüber dieser Dame mindestens vertausendfach.

Aber wie sollte er eine Millionärin belohnen? Wie sollte er diese große Dankeschuld abtragen? In seinem zwar ganz elegant ausgestatteten Garconlogis hatte er keine Schätze aufgespeichert, und in dem Hauptsache seines Schreib-

tisches, dort wo man wähen konnte, daß Herr von Kastibouillez die Bankausweise über sein Vermögen aufbewahre, lagen zumeist nur unbezahlte Rechnungen.

Herr von Kastibouillez wäre kein so exakter Mann gewesen, wie er es in der That war, wenn ihn nicht diese Dankeschuld ungemein gedrückt hätte. Was thun? Womit diese Last von seinem Gewissen wälzen?

Nachdem Herr von Kastibouillez eine ganze schlaflose Nacht darüber nachgedacht, was er thun könne, fand er endlich einen Ausweg.

Er machte mit größter Sorgfalt Toilette, nahm sich einen Wagen und fuhr bei dem Landhause der Frau von Cavallac vor, und zwei Minuten später (als Frau von Cavallac auf einer Visitenkarte welche ihr ein Diener auf silberner Schaal überbracht hatte, den Namen: Antonie von Kastibouillez.

Nach kurzen Hin- und Herfragen und einigen Fragen an den Diener, welche jedoch die überraschte Dame nicht auf die Spur nach dem Träger dieses Namens zu bringen vermochten, „läßt sie bitten“, und gleich darauf steht der Gerettete von gestern vor seiner schönen Retterin.

„Gnädige Frau,“ so beginnt nach einer feierlichen Verbeugung Herr von Kastibouillez, „ich schulde Ihnen das Leben. Mein Leben gehört Ihnen, und da ich Ihnen dasselbe nicht anders darbringen kann, biete ich Ihnen Herz und Hand.“

Frau von Cavallac brach bei diesen Worten in ein lautes Gelächter aus und bemerkte in höflicher aber sehr bestimmter Form, daß sie durchaus nicht gesonnen sei, ihre Rechte als Gläubigerin ihm gegenüber geltend zu machen.

„Ich aber, gnädige Frau, bestehe auf meinem Recht als Schuldner“, erwiderte der sehr exakte Herr v. Kastibouillez, „und wenn ich auch ein minder guter Schwimmer bin, als Sie, so bin ich doch ein ehrlicher Mann, der nicht gern etwas schuldig bleiben möchte. Ich muß mich dieser Schuld entledigen!“

„Ich zweifle durchaus nicht an Ihrer Ehrlichkeit, mein Herr“, erwiderte die junge Wittve, die übrigens selbst ohne Landhaus und 30.000 Frs. Rente verführerisch ausgesehen hätte, „aber Sie können mich doch wohl nicht gut zwingen, die von Ihnen beabsichtigte Belohnung für Ihre Lebensrettung anzunehmen.“

„Nein, leider nicht! Aber dann bin ich trotz Ihrer Lebensrettung verloren, meine Gnädige“, rief Herr v. Kastibouillez mit Empfase. „Von einer jungen Frau gerettet zu sein, ich, ein Kavallier, bedenken Sie wohl, gnädige Frau, wie ich das Opfer von Scherzen und Wigen sein werde!“

„Ja, mein Herr, da kann ich weiter nichts thun, als Sie um Entschuldigung zu bitten, daß ich die Indiskretion begangen habe, Sie aus dem Wasser zu ziehen!“

„O, mein Gnädige, spotten Sie nicht! Sie haben mich durch Ihre Lebensrettung unglücklich gemacht, und Sie können das nur dadurch gut machen, daß Sie mir entweder Ihre Hand zum Ehebunde geben, oder aber, daß Sie nun auch mir, — natürlich auf dem Lande, — Gelegenheit verschaffen, Ihnen einen ähnlichen Dienst zu leisten!“

„Das ist freilich ein wenig viel verlangt, mein Herr! Ich fürchte, das ist nicht ganz ungefährlich! — — Aber wohl!“ so fuhr Frau von Cavallac nach einigem Besinnen fort, „mir fällt da ein Ausweg ein! Wenn Sie

„Moralische Verbrechen“

Roman von Nina Meyke.

(34. Fortsetzung.)

„Gut!“ sagte sie entschieden, ich will es möglich zu machen suchen, Sie sollen Max sehen!“

„Wann, wann, Darja?“

„Heute noch, wenn es zu dämmern beginnt, genau die Zeit kann ich nicht angeben!“

„Danke, Darja, Gott vergelte es Dir! Hier hast Du Geld und — noch eins — es fehlt dem Knaben doch an nichts?“

„Nein, Herr, an nichts, außer —“

„Außer?“ fragte der Graf athemlos.

„Außer an Liebe!“ vollendete die Greisin leise und blickte wie in stillem Vorwurf zu ihm auf.

Ein Zug von Leiden ging über sein ausdrucksvolles Gesicht, und schwer aufseufzend beschattete er die Augen sekundenlang mit der Hand.

„Armer Junge!“ murmelte er für sich. „Also sie lieben ihn nicht und verschmähen doch meine Hilfe, ja, wollen sogar eine Annäherung meinerseits um jeden Preis verhindern! — Das ist seine Rache! — Geh jetzt, Darja, ich werde euch mit Ungebuld erwarten!“

„Gott behüte Sie, gnädiger Herr!“

Mit nassen Augen blickte die alte Frau dem davon-eilenden Schlitten nach, dann wandte sie wie im Traum nach Hause. In ihrer Stube angekommen, saß sie lange Zeit mit gefalteten Händen und tief gesenktem Kopf auf dem Rande ihres Bettes und dachte über das Erlebte nach, über ihr gegebenes Versprechen, über die Folgen, die dasselbe für sie und Max haben könnte, aber mit wie viel tausend Aengsten ihre Seele auch kämpfte halten wollte sie es auf jeden Fall, denn das war ihre heilige, heilige Pflicht.

Der kurze Wintertag ging bereits zu Ende, graue, dämmerige Schatten krochen durch das einzige, auf den Hof hinausgehende Fenster an den schmucklosen Wänden der Hinterstube entlang und füllten nach und nach den engen Raum bis in den entferntesten Winkel, als sich Darja endlich seufzend erhob. Jeden Augenblick konnte Max kommen, sie hatte noch gar keine Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Ausgange getroffen, und doch war

hier jede Minute kostbar. Eilig trippelte sie zur Thür, doch noch ehe sie an diese gelangen konnte, wurde sie von außen geöffnet und Max stürzte in das Zimmer.

„Guten Abend, Darja“, rief er den alten Frau mit seiner hellklingenden Stimme schon von weitem entgegen. „wie dunkel es heute bei Dir ist! Weshalb brennt denn im Ofen kein Feuer wie alle Abend?“

Die alte Frau küßte wider ihre sonstige Gewohnheit den Knaben nur flüchtig auf die Stirn und schob ihn dann sanft bei Seite.

„Warte einen Augenblick, Duschka“, sagte sie in hastigem Flüsterton, „ich komme gleich wieder!“ — dann verschwand sie hinter der Thür und ließ Max, den das außergewöhnliche Benehmen seiner Wärterin in einiges Staunen versetzte, allein in dem fast völlig dunklen Zimmer zurück. Langsam tastete er sich bis an das unverhüllte Fenster, von dem aus noch ein schwacher Lichtschein in den engen Raum fiel und die nächsten Gegenstände unsicher beleuchtete. — Die Frage, wohin Darja eben so eilig gegangen sein möge, beschäftigte ihn überaus lebhaft, doch er konnte absolut keine Erklärung für ihre Fortgang finden und begann schließlich an etwas anders zu denken. — Lange ließ die alte Frau übrigens nicht auf sich warten, schon nach wenigen Augenblicken betrat sie schwer athmend das Zimmer und, was viel seltsamer war, auf den Armen trug sie ein ziemlich großes Bündel, mit welchem sie sich ihm näherte.

„Max!“ rief sie ihn leise an.

„Ja, Darja!“

„Aber was hast Du denn da?“

„Deinen Paletot und Deine Mütze, Kind“, flüsterte sie hastig, „ich habe beide aus dem Vorzimmer geholt, denn ohne sie kannst Du doch nicht auf der Straße. Glücklicherweise hat mich niemand bemerkt, und nun kleide Dich schnell an!“

„Ankleiden soll ich mich?“ fragte Max verwundert, „weshalb denn eigentlich, Darja?“

„Weshalb?“ — murmelte die Alte fast zornig, „frage nicht, sondern thue, was ich Dir sage! Wir gehen aus!“

„Wir gehen aus?“

„Ja, mach' schnell!“

„Wohin?“

„Frage nicht! Komm!“

Damit drückte sie ihm die Schülermütze fest auf die

Frausen Haare, schloß die Knöpfe seines Paletots und griff hastig nach ihrem großem Umschlagetuch. Draußen mußte es kalt sein, denn der Frost malte einen ganzen Wald phanatastisch geformter Eisblumen an die Scheiben ihres Fensters, aber sie würde ja wohl nicht erfrieren, und Zeit zum Aufenthalt hatte sie nicht.

„Bist Du fertig? Nun, dann komm!“

Max fragte nicht weiter, sondern folgte wohl erstaunt, aber doch gehorsam der rüstig voranschreitenden Alten, später erklärte sie ihm gewiß alles. In der hellerleuchteten Küche war die Köchin mit den Vorbereitungen zum Abendbrot beschäftigt, und in der Ecke lücherte das Stubenmädchen mit dem Kutcher, aber das kümmerte die alte Frau nicht weiter, von denen wagte sie niemand anzuhalten, und mit erhobenenm Haupte, die welchen Lippen fest aufeinander gepreßt, schritt sie gerade der Thür zu. In einer halben Stunde oder noch früher mußte Felaterina Zwanowna, daß sie mit Max das Haus verlassen hatte, aber auch das schadete nichts. Sie hatte durchaus nicht die Absicht, ihre Handlungsweise zu verheimlichen, denn sie that nichts Unrechtes sondern ihre einfache Pflicht, und den Kopf wurde es sie wohl nicht kosten, höchstens eine strenge Rüge von Seiten Nicolaj Zwanowitsch, und auf die war sie gefaßt. — Nun endlich waren sie auf der Straße. Darja athmete erleichtert auf, an der Ecke stand glücklicherweise ein Schlitten, gerade, als wartete er auf die beiden Flüchtlinge, einsteigen und dem Kutcher die Adresse des Hotels zuzuweisen, war das Werk eines Augenblickes, dann saufte das Gefährt über den hartgefrorenen Schnee, der unten den Hufen der rüstig ausgreifenden Pserde nach allen Seiten vertrib. Eisfalter Wind wehte den beiden gerade in das Gesicht, der Frost hatte sich gegen Abend vertärkt, und die alte, nur nothdürftig bekleidete Frau schauderte fröstelnd zusammen, doch an sich dachte sie nicht, wenn nur der Knabe sich nicht er-taltete.

„Friert Dich, Duschka?“ fragte sie, sich besorgt zu ihm beugend.

Max schüttelte den Kopf, aber sie glaubte ihm doch nicht recht, zog ihn näher an sich heran und bedeckte ihn mit der Hälfte ihres großen, um den Kopf geschlagenen Luchses.

„Ist es so gut?“

„Ja! Wohin fahren wir eigentlich, Darja?“

„In das Hotel Frankreich!“ erwiderte die Alte mit Anstrengung, denn ihr ganzer Körper bebte vor Frost und

durchaus auf Ihre Lebensrettung bestehen, so will ich für Sie thun, was ich vermag. Sie sollen eine Gelegenheit finden, mir Revanche zu geben. Morgen lehre ich nach Paris zurück. Sonnabend gebe ich eine Gesellschaft. Sie werden eine Einladung dazu erhalten. Sie werden in der Gesellschaft unter Anderen einen alten Kapitän bemerken, der mir seit zwei Jahren schon den Hof macht, was mir ganz unerträglich ist. Dieser Mann ist ein berühmter Händelsucher und Duellant. Er schießt sehr gut und sticht noch besser. Suchen Sie Streit mit ihm anzufangen, was Ihnen ein Leichtes sein wird; schlagen Sie oder schießen Sie sich mit ihm und befreien Sie mich von diesem Ungeheuer! Ich rechne auf Sie! Freilich ist die Sache nicht ohne Lebensgefahr für Sie. Indessen war das ja Ihr Wunsch. Nun sind Sie damit einverstanden, mein Herr?"

"Sehr zufrieden, vollkommen," erwiderte Herr v. Kastibouille, und strich sich kampfmüthig seinen Schnurrbart, "meine Lebensretterin kann auf mich zählen, der Kapitän wird seinen Mann an mir finden!"

Damit empfahl sich der Tapfere, indem er seiner Lebensretterin galant die Hand küßte.

Am bestimmten Abende versammelten sich die Freunde der jungen Wittve in ihrem Pariser Salon. Aber der Gerettete, Herr Antoine von Kastibouille, war nicht unter ihnen. Freilich war auch kein grimmiger Kapitän in dem Kreise zu finden.

Er existierte natürlich überhaupt nur in der Phantasie der schönen Frau, dessen Erfindung die lebenswürdige Schwimmerin vor der allzu großen Dankbarkeit des Geretteten schützte, und, wie wir gesehen, mit Erfolg schützte, denn die List der schönen und klugen Frau von Cabailac war vollkommen gelungen. Herr von Kastibouille ward niemals mehr bei ihr gesehen.

Bunte Chronik.

Souveräne über Engländer. In ihrer jüngsten Nummer theilt die englische Zeitschrift, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, vergleichende Studien über die Eigenheiten der Monarchen der Welt zu sammeln, die Meinung verschiedener Herrscher über die Engländer mit. Carmen Sylva unsere geistreiche Königin sagt: "So wie ich einen Engländer sehe, denke ich an Gold und Banknoten. Ich weiß wirklich nicht, was wir armen Menschen in diesen weltfernen Ländern ohne John Bull und seine wohlgefüllten Taschen thun würden. Wir sind stets bereit, wenn wir einen Engländer sehen, höhnisch auszurufen: 'Aha! Ein Engländer! Viel Geld und wenig Gefühl!' Ganz richtig; wäre es aber nicht besser für uns, wenn wir weniger Gefühl und mehr Geld hätten? Ja, wir verhehlen es nicht, daß wir den gewöhnlichen englischen Reisenden verachten; an seinen Sovereigns aber hängen wir!" — Der Kaiser von Rußland erzählt folgende Geschichte: "Ich lebte vor einigen Jahren, damals war ich noch nicht Czar, kurze Zeit in einer ruhigen Stadt Italiens. Ganz unerwartet bekam ich Gäste, einige Engländer überraschten mich. Ich hatte mit meinem Küchenchef Einiges zu besprechen und theilte ihm auch die bevorstehende Ankunft der Besuche mit. Der Chef schien ganz entzückt und ging lächelnd fort. Das Diner wurde aufgetragen und konnte in dem einen Wort

Aufregung. "Frage jetzt nicht, ich kann nicht sprechen, später erzählst Du alles!"

May gehorchte und schweigend legten sie den Rest des Weges zurück.

In dem hell erleuchteten Vorfaal blieb die alte Frau unentschlossen stehen, an wen unter dieser Menge von Bakaien, welche eilig nach allen Seiten aus einander stoben von denen jeder unendlich beschäftigt schien, sollte sie sich eigentlich wenden? Doch während sie noch so an der Eingangstür stehend, nachsann, näherte sich ihr einer der befrachten, dienstbaren Geister.

"Du willst zum Grafen Sobolew, Mütterchen, nicht wahr?" fragte er freundlich.

"Ja!"

"Nun, dann komm, Erlaucht warten bereits auf Dich! Den jungen Herrn da hast Du mitgebracht?"

"Ja!"

Der Befrachte nickte, tänzelte mit der Serviette wedelnd, die marmore, mit breiten rothen Blüschläufer belegte Treppe hinauf und pochte oben an der geschlossenen Thür einer Nummer.

"Herein!" klang eine sympathische Männerstimme, dann wurde geöffnet.

"Erlaucht, die Erwarteten!" — Mit einer energischen Bewegung schob der Befrachte die alte Frau und den zögernden Knaben über die Schwelle des großen Gemaches und zog sich discret mit vielsagendem, verständnisvollen Lächeln zurück.

May war es, als träume er. Er begriff nichts von dem, was mit ihm vorging, begriff nicht, wie er hergekommen war, was er hier sollte, und noch weniger, was der vornehme Herr, den der Diener vorhin mit dem Titel Erlaucht angeredet hatte, von ihm wollte. Aber es war ihm wunderbar zu Muthe, als jener, nachdem sie allein geblieben waren, mit ein paar schnellen Schritten auf ihn ztrat, seinen Kopf in beide Hände nahm und ihm lange in die Augen blickte, so lange und so tief, wie es bis jetzt niemand, nicht einmal die alte Darja gethan hatte. Und dann, wie seltsam, das alles war, dann fühlte er sich plötzlich von den Armen dieses Mannes umschlungen, jagte sich an seine Brust gezogen, fühlte auf seiner Stirn, auf seinen Lippen heiße leidenschaftliche Liebkosungen, unter welchen lebendige Wärme seinen jungen Körper durchströmte. Und dann jaß er neben diesem fremden, niegekannten Manne, dessen Hand die seine auch nicht einen Augenblick freigab,

zusammengefaßt werden: "Beef!" Warmes Beef! Kaltes Beef! Roastbeef! Gekochtes Beef! Eingemachtes Beef! Gachirtes Beef! Beef auf alle Arten! Beef allüberall!" Als ich den Chef wegen dieses seltsamen Menüs zur Rede stellte, bemerkte er: "Aber kaiserliche Hoheit, Engländer er lieben Beef. Ich haben das Glück gehabt, bei englischem Lord engagirt zu werd', und er sagen jeden Tag dreimal. 'Koch, weg mit Mutton; gibt mir Beef!' — Der Khevide von Egypten, der erst kürzlich in England geweilt hatte, antwortete, als man ihn fragte, was auf ihn den tiefsten Eindruck gemacht habe von Allem, was er während seines Aufenthaltes gesehen: "Der englische Polizeimann und die englischen Damen! Wenn ich Eure großen, schrecklichen Polizisten sehe, so sage ich: Ich möchte fort aus England. Wenn ich aber Eure wunderschönen Damen sehe, so sage ich: Ich möchte bleiben in England."

Eine neue päpstliche Encyclica. Nach einer dem "Ill. W. Extrabl. aus Rom zugehenden Meldung wird in unterrichteten Kreisen die Veröffentlichung einer päpstlichen Encyclica über die "christliche Demokratie" als unmittelbar bevorstehend angekündigt. Dieselbe wird als eine Art Fortsetzung der Belehungen zu betrachten, sein, welche in der Encyclica "Rerum novarum" enthalten sind. Man glaubt, daß die neue päpstliche Rundgebung gewisse Forderungen der christlichen Demokratie als berechtigt anerkennt, sich aber gegen Mißbräuche und Unzukönnlichkeiten, die sich manche ihrer Anhänger zu Schulden kommen lassen, wenden wird. Die Encyclica, welche vornehmlich für die Katholiken Belgiens, Frankreichs und Italiens bestimmt ist, werde somit den Zweck verfolgen, die guten Elemente in der katholisch socialen Bewegung von den schlechten zu sondern.

Das Zeppelin'sche Luftschiff ist, wie bereits gemeldet, nicht aufgekliegen, ein unvorhergesehener Unfall hat die Ausfahrt verhindert. Man meldet darüber aus Friedrichshafen vom 24. d.: Die für heute Abends oder morgen Nachmittags festgesetzte zweite Auffahrt des Luftballons des Grafen Zeppelin wurde durch einen unglücklichen Zufall unmöglich gemacht. Alle Vorbereitungen waren schon beendet, zahlreiche Offiziere aus Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und England waren hiezu eingetroffen, als heute Früh plötzlich die Meldung kam, daß in der Ballonhalle etwas passiert sei. Nach näheren Untersuchungen wurde kurz nach 10 Uhr offiziell bekanntgegeben, daß die Füllung und der Aufstieg des Ballons für mindestens 14 Tage unmöglich geworden sei. In Folge des Bruches von Flaschenzügen, an denen der Ballon frei in der Halle schwebte, erlitt das Gerippe starke Verbiegungen und Havarien, so daß Alles erst wieder reparirt werden muß. Es herrscht hierüber große Verblüffung. Die zum Aufstiege des Ballons eingetroffenen Gäste reisen sämmtlich wieder ab.

Gottesgericht und Jarn. Ein Leser des "Extrablatt" in Rio de Janeiro schreibt: Vor einigen Tagen ereignete sich ein merkwürdiger Fall im Schwurgerichtssaale Santo Antonio de Jesus in der Provinz Bahia (Brasilien.) Der Verteidiger Professor Antonio José de Moraes schloß seine Rede mit den Worten: "So sicher bin ich überzeugt von der Unschuld dieses Mannes, daß ich, wenn er schuldig ist, auf der Stelle sterben will, und bitte ich den Allmächtigen, daß er mich erhöhe." Kaum wären diese Worte ausgesprochen, kürzte der Verteidiger auf der Stelle todt zusammen. Wie von den schlichten und gläubigen Richtern

vor ihm stand eine ganze Schale, gefüllt mit köstlichen Früchten und feinem Gebäck, aber May dachte nicht an Essen. Ihm war so eigen wohl zu Muth, mit leuchtenden Augen blickte er in das vornehme, stolze Gesicht, und erzählte, anfangs stockend, dann aber sicherer, und freier alles, was jener wissen wollte, und er wollte viel wissen, besonders viel von seiner lieben Anna, und ob er sich ihrer noch erinnere. Darja stand an der Thür und weinte leise in ihre Schürze, weshalb, konnte der Knabe nicht recht begreifen, alles war ja so gut und der fremde Herr so gütig zu ihm.

Und dann kam der Abschied, ein langer, leidenschaftlicher, in dem es auch May seltsam weh zu Muth wurde.

"Vergiß mich nicht, Kind, und — und — bete für mich!" hörte er die bewegte Stimme des fremden Mannes an seinem Ohr, und dann stand er unten, beladen mit einer ganzen Düte Süßigkeiten, welcher er nicht die geringste Beachtung schenkte. Er hätte sie alle gern hergegeben, wenn er dafür noch eine halbe Stunde oben in dem freundlichen Gemach bleiben dürfte.

Wie eine Stunde vorher trug der Schlitten sie eilends an Häusern, Menschen und flackernden Gaslichtern vorüber. Darja weinte noch immer still in ihre Schürze, May dagegen blickte mit großen, glänzenden Augen in die Nacht hinaus und dachte an das eben Erlebte. Wie ein schöner Traum, den er in Gedanken weiterzuspinnen versuchte, erschien ihm jene Stunde. Dann hielt das Gefährt, sie waren wieder zu Hause, aber noch einmal so fremd muthete ihn das große Gebäude mit seinen erleuchteten Fenstern an, die wie ebensoviele erzürnte Augen auf ihn niederzublicken und ihn zu fragen schienen, wo er eigentlich so lange gewesen war?

Darja schien etwas Aehnliches zu empfinden, denn sie jchauerte zusammen, griff nach seiner Hand, die sie fest in der ihren hielt, und murmelte mit bebenden Lippen: "Heilige Mutter Gottes, erbarme Dich unser!"

Unter dem Hofthor drängte sich May unwillkürlich enger an seine alte Watterin.

"Darja!"

"Ja, Duschlo! Fürchtest Du Dich?"

"Nein! Aber sage mir, wer war der fremde, freundliche Herr?"

Darja antwortete nicht fogleich, sondern drückte seine

aus dem Volke nicht anders zu erwarten war, wurde der Angeklagte ohneweiters einstimmig verurtheilt — in Folge dieses Gottesgerichtes. — Und wenn der Angeklagte dennoch unschuldig war? muß man sich unwillkürlich fragen. So sehr die Verteidiger berufsgemäß in ihren Argumenten und Redebildern oft bis an die äußersten Grenzen, und nicht selten darüber noch hinausgehen, um die Geschwornen oder gelehrten Richter zu überzeugen, ist es dennoch nicht ausgeschlossen, daß der Verteidiger thatsächlich von der Unschuld des Angeklagten vollkommen überzeugt war, denn bis zu solchen Affecte kann doch ein vernünftiger Advokat sich nur versteigen, wenn der Schein einen Unschuldigen zu vernichten droht. Der Umstand, daß der Verteidiger in seiner begreiflichen Aufregung, vom Schlage getroffen, todt zusammenstürzt, ist dieser als ein Gottesgericht aufzufassen? Wenn im Duell der ohne jede Ursache Schwerbeleidigte vom übermüthigen, waffengeübteren Beleidiger getödtet wird, nennt man das auch Gottesgericht. Der Einsender hat seiner Zuschrift einen Ausschnitt des Abendblattes "Noticia" beigegeben, in welchem über den tragischen Fall berichtet wird.

Menschliche Bestien. Aus Galveston wird der "N. Y. Staats-Z." gemeldet: Das Kriegsvolk herrscht über Stadt und Insel. Diese Maßregel war ein Akt der Nothwendigkeit, da menschliche Hyänen auf der Unglücksstätte ihr graufiges Wesen treiben. Leichenräubereien kommen massenhaft vor, so schwer und so prompt dieses schändliche Verbrechen auch geahndet wird. Von der Miliz wurden gegen ein halbes Hundert solcher Schurken, alles Neger eingebracht und nach kurzem standrechtlichem Prozeß prompt hinführt. In den Taschen des einen dieser Bestien fand man 23 abgechnittene Menschenfinger mit Ringen vor. Ein Bandit wurde dabei ertappt, als er einer Frauenleiche die Ohren abbiß, um in den Besitz der Ohrringe zu gelangen. Ein Soldat von Kapit. Rafferty's Batterie des 1. Bundesartillerie-Regiments überraschte am frühen Morgen einen Mann, der in den Ruinen am Strande nach Beute suchte. Beim Herannahen des Wachpostens zog der Bandit ein Messer, wurde aber auf der Stelle todt geschossen. Nun eilten vier andere Kerle herbei, um den Tod ihres Genossen zu rächen. Der Soldat jedoch nahm kaltblütig seine Büchse zur Hand, vier Schüsse krachten und vier Räuber waren für immer unschädlich gemacht. Abtheilungsagent Griswold von der Golf Colorado und Santa Fe Bahn ist Augenzeuge entsetzlicher Unthaten des Raubgefändels gewesen. Leider war es zu spät, den Kerlen das Handwerk zu legen. An vielen der aufgefundenen Frauenleichen fehlen, wie Griswold mittheilt, die Ohren und die Finger, die die Räuber abgeschnitten hatten, um schneller fertig zu werden. Einige Leichen waren ganz entkleidet und lagen entblößt in der Sonnengluth. Viele Behausungen, die der Wuth der Elemente widerstanden hatten, sind von Einbrechern ausgeplündert worden. — Der Verlust an Menschenleben in Galveston wird jetzt auf 5000 und derjenige an Eigenthum auf 10 Mill. Dollar geschätzt. In Houston und Fort Bend County sind 2 beziehungsweise 19 Personen umgekommen, während der Eigenthumschaden auf je 300.000 Dollar geschätzt wird. Der Baumwollverlust wird auf 50.000 Ballen im Gesamtwerthe von Dollar 3.000.000 taxirt. Der Schaden an Viehstand läßt sich nicht genau abschätzen, doch viele Tausend Pferde und Rinder sind in der Sturmfluth zu Grunde gegangen.

Hand nur fester, sie schwankte und kämpfte mit sich, dann jedoch blieb sie stehen, und beugte sich tief zu ihm nieder.

"Dein Vater, Kind!" flüsterte sie dich an seinem Ohr, "aber sprich zu niemand darüber, hörst Du! Und jetzt komm!"

Eng an einander geschmiegt betraten sie die Küche. Eine Anzahl neugieriger Augen richtete sich mit dem Ausdruck hämischer Schadenfreude und zugleich gespannter Erwartung auf sie, und vom Tisch, an welchem sie gerade den Braten zerlegte, wandte sich Zekaterina Zwanowna um.

"Ach, da bist Du ja endlich, mein Bürschchen," sagte sie mit hämischer Lächeln, "na, geh nur hinein, Nicolaj Zwanowitsch wartet schon auf Dich! Und Du, alte Sünderin, die sich nicht scheut, den Knaben zu allerlei Schlichkeiten zu verführen, mach', daß Du mir aus den Augen kommst, Du wirst die längste Zeit in diesem Hause gewesen sein!"

Ohne ein Wort der Erwiderung ergriff Darja den Knaben, welcher scheu an der Thür stehen geblieben war, an der Hand.

"Fürchte Dich nicht, May," sagte sie ruhig, "wir gehen zusammen zu Deinem Vormund! Komm, Du hast nichts Unrechtes gethan und kannst ihm frei in die Augen sehen!"

Damit wollte sie an Zekaterina Zwanowna vorübergehen, aber mit einer fast kazenartigen Bewegung vertrat jene ihr den Weg.

"Daß Du Dich nicht unterstehst, die herrschaftlichen Zimmer zu betreten," zischte sie außer sich vor Wuth, "so etwas leide ich nicht! Es ist genug, übergenug, daß ich diesen Bastard — aber vollenden konnte sie nicht, Darja hatte plötzlich die Hand des zitternden Knaben freigelassen und stand mit erhobener Rechten vor ihr. Die alte Frau schien gewachsen zu sein während der kurzen Zeit ihrer Abwesenheit, mit fiebergelbten Wangen und in heiligem Zorn sprühenden Augen maß sie das harte Gesicht des alten Fräuleins, welches unwillkürlich verstummte und einen Schritt zurücktrat vor der ehrfurchtgebietenden Erscheinung der Greisin.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest 28 September 1900.

Weizen-Ernte Frankreichs und der ganzen Erde. Das das Erntergebnis Frankreichs anfehnlich geringer ausfallen werde als im Vorjahr, war schon längst bekannt, ebenso aber auch, daß von den vorausgegangenen sehr guten Ernten erhebliche Restbestände übrig geblieben sind, die den Ausfall zum großen Theil ausgleichen, so daß eine einigermaßen ins Gewicht fallende Zufuhr, soweit der unmittelbare Verbrauch in Betracht kommt, kaum erforderlich sein dürfte. Diese Auffassung kommt vor Allem auch in der Haltung der französischen Märkte selbst zum Ausdruck, die sich gegenüber der in der letzten Zeit von Amerika ausgegangenen und von einem Theil der kontinentalen Märkte acceptirten Aufwärtsbewegung der Preise fast ganz ablehnend verhalten haben. Nach einer jetzt vom „Bulletin des Halles“ veröffentlichten Schätzung wird das diesjährige Ergebnis der Weizenerte Frankreichs auf 107'54 Mill. hl. geschätzt d. i. 21 1/2 Mill. hl weniger als in 1898 und 3 Mill. hl weniger als der Durchschnitt der letzten 10 Jahre ergeben hatte. Die Restbestände aus den beiden letzten Ernten werden auf 20'80 Mill. hl berechnet, sodaß für die laufende Kampagne 128'30 hl verfügbar sein würden. Der Bedarf an Weizen und Saatkorn (industriellen Verbrauch eingerechnet) beläuft sich auf rund 123 Mill. hl, sodaß noch 5 Mill. hl für die nächste Kampagne übrig bleiben würden. Der Bericht rechnet, da er diese Restbestände als zu gering erachtet, auf eine ansehnliche Einfuhr, die sich zunächst nach dem Ernteaussfall in Algerien richten werde, dessen Getreide zollfrei in Frankreich eingehrt. Das Eine geht aber aus diesen Auslassungen hervor, daß der Verbrauch gedeckt ist und deshalb der Entwicklung des Marktes ruhig zusehen kann. Die Gesamtweizenerzeugung der Erde schätzte der Bericht auf 880'50 Mill. hl oder 44'70 Mill. hl geringer als im Vorjahr. Der Ausfall in den Konsumländern werde aber durch alte Vorräthe fast ganz ausgeglichen, sodaß sie auf nur etwa 1 Mill. hl Mehrzufuhr als im Vorjahr angewiesen seien. Das sind allerdings Zahlen, die leicht nach der einen oder anderen Seite noch Verschiebungen erfahren können, dies umso mehr, als die tatsächlichen Erntergebnisse sich im Augenblick noch gar nicht übersehen lassen; sie kennzeichnen aber die auch anderwärts vorhandene Ueberzeugung, daß die Versorgung mit Brodkorn auch in der laufenden Kampagne normal von Statten gehen dürfte.

Getreideverkehr in Amerika. Aus New-York wird telegraphirt:

Die sichtbaren Vorräthe betragen am 8. September:

	Diese Woche	Vorwoche	1899	1898	1897
Weizen . . .	54,933.000	53,927.000	39,770.000	12,210.000	20,045.000
Mais . . .	7,322.000	5,692.000	8,850.000	22,202.000	35,649.000

Der Export von atlantischen Häfen betrug nach:

	Großbritannien	Frankreich	Belgien	Deutschland	Uebrige Kontinent
Weizen Bushels . . .	1,320.000	—	290.000	—	—
Mais . . .	1,480.000	30.000	121.000	430.000	—
Mehl Bags . . .	320.000	—	—	—	20.000

Getreide-Kurse (Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“) vom 27. September:

Berlin. Juliweizen Nr. —, Sept.-Weizen 155.—, Juli-Sept.roggen - Roggen 140.75.	Liverpool. — Maiweizen Sh. —, Julimais —.
Paris. — Maiweizen Jr. —, Sept.-Weizen 20.15, Maiwehl —, Sept.Mehl 21.70 Rapsöl 70.—.	New-York. — Weizen prompt 83.25. Märzweizen —.
Juli-Weizen —, Mais pr. 49.—, Julimais —, Dez.-Weizen 84.—.	Wien. — Frühjahrsmehls —, Frühjahrshaber —.
Frühjahrsroggen —, Maiweizen —, Herbsthaffer —, Frühjahrsmais —, Raps prompt —, Herbstroggen —, Oktobermais —, Herbstweizen —.	Amsterdam. — Roggen Fl. —.
Budapest. — Frühjahrsmehls Fl. —, Herbstweizen —, Frühjahrsmehls —, Raps prompt —, Frühjahrshaffer —, Frühjahrsmais —, Herbsthaffer —, Herbstroggen —, Herbstmais —.	Chicago. — Juliweizen 77.%, Sept.-Weizen 78.—, Julimais, 42.75 (Sept.-Mais) —.

Offizielle Börsenkurse.

Berlin, 27. September.	
Effekt. Papiere Rubel	216.—
Disconto-Gesellschaft	167.75
Napoleon	16.31
Devis London	20.245
Paris	81.25
Amsterdam	169.—
Wien	—
Belgien	80.65
Tendenz: schwach	
Paris, 27. September.	
Ottoman-Bank	534
Türk. Loos	111.25
Egypter	—
Griech. Anleihe	—
Deherr. Eisenbahnen	—
Alpine	—
3 1/2 % franz. Rente	102.—
3 % franz. Rente	99.95
5 % rum. Rente	86.75
4 % „	—
4 % „	—
Wien, 27. September.	
Napoleon	19.31
Papierrubel compt.	2.5525
Kreditanstalt	650.50
Bobentreditanstalt	868
Ungar. Kredit	639.—
Deherr. Eisenbahnen	664.50
Lombarden	109.75
Alpine	458.50
Türk. Loos	104.75
Berp. Rente	97.10
London, 27. September.	
Consolidated	98 1/2
Banque de Roum.	5 1/2
Wechsel auf Paris	25.362
Frankfurt a/M., 27. September.	
5 % Rum. Rente	85.55
4 % Rum. Rente	72.50

Letzte Nachrichten.

Die Erpressungen des mazedo-bulgarischen Komitees. Aus dem Inhalt eines in den Händen des Untersuchungsrichter Florescu befindlichen und aus Rustschuk an einen hier lebenden Bulgaren gerichteten Briefe geht unzweifelhaft hervor, daß das bulgarische Komitee in der That Erpressungen auch an Bulgaren selbst verübt hat und selbst die ärmsten hier ihr Leben fristenden bulgarischen Unterthanen einen Tribut leisten mußten. Wir wollen hier eine Stelle aus dem oben angeführten Briefe eines Bulgaren an seinen jetzt ausgewiesenen Landsmann wiedergeben, dieselbe lautet: „O! Unser Schicksal ist verflucht! das mazedonische Komitee richtet uns zugrunde und zwingt uns durch alle möglichen Mittel Geld herzugeben. Wir wissen nicht mehr wie wir uns aus dieser Zwangslage befreien sollen!“ Ein weitere Beweis ist folgender: In dem Komplottsprozesse wird auch der Bulgare Blajo als Zeuge aufgetreten. Dieser unglückliche Mann war so schwer krank daß er sich den täglichen Unterhalt kaum verdienen konnte. Dennoch forderte das mazedonische Komitee auch von ihm einen monatlichen Beitrag von 1 Leu 50 Bani für den geheimen Fond. Um den ewigen Nachstellungen zu entgehen, hielt sich Blajo versteckt. In dem Prozesse wird dieser einen der interessantesten Zeugen abgeben. Wie viele solcher Märtyrer mag es noch geben?

Gegen die bulgarische Propaganda. Rumänen, Griechen und Albanesen in Mazedonien heabsichtigen eine Widerstandsliga zu gründen, um gegen die bulgarische Propaganda aufzutreten zu können. Zu diesem Zwecke hat sich in Bitolia ein Komitee aus 15 Mitgliedern gebildet, je 5 aus jeder Nation, die das Statut dieser Liga ausarbeiten sollen.

Ein lebendig verbranntes Kind. Gestern Abend 8 Uhr ereignete sich in der Strada Laborator Nr. 43 ein gräßlicher Unglücksfall. Die dreijährige Tochter des Jon Petre, Zamfira, die von ihren Eltern allein in einem Zimmer mit brennender Lampe gelassen wurde, spielte neben dem Tische, auf dem die Lampe stand und hatte das Unglück, dieselbe anzustoßen. Der Petroleumbehälter der Lampe zerbrach und das brennende Gas entzündete, ergoß sich auf die Kleider des Kindes. Auf das verzweifelte Geschrei des von einem Flammenmeer umgebenen Kindes, liefen dessen Eltern denen es mit schwerer Mühe gelang die Flammen zu ersticken. Die arme Kleine hat am Kopfe im Gesicht und an den Händen gräßliche Brandwunden davongetragen und mußte in das Kinderspital gebracht werden.

Der europäisch-chinesische Krieg.

(Dienst der „Agence Roumaine“ und Privat-Telegramme.)

Die Missionen Lihungtschangs.

London, 27. September. Aus Shanghai meldet die „Times“, Sheng bestätigte das durch die chinesische Presse verbreitete Gerücht, wonach Lihungtschang von der chinesischen Regierung geheime Befehle erhalten habe, die kaiserlichen Truppen zu konzentriren und Peking zu entfernen. Der Korrespondent der „Times“ fügt hinzu, Lihungtschang halte diesen Auftrag für unvereinbar mit seinem Mandate, die Friedensunterhandlungen zu führen.

Chinesische Räuberbanden.

London, 27. September. Die „Times“ erfahren aus Hongkong, daß Briganten die Dörfer in der Umgegend von Canton plündern.

Russische Truppenbewegung.

Tientsin, 24. September. Es geht das Gerücht, daß die Russen sich nach der Besetzung der Forts von Lutay längs der Eisenbahn nach dem Norden gezogen haben, um Shan-hei-tuan zu besetzen.

London, 27. September. Die „Agentie Reuter“ erfährt aus Taku daß die Russen die Absicht haben, sofort gegen Tongtschau vorzugehen. Diese Operation könnte die Zerstörung der Kohlenminen der englischen Eisenbahn mit sich bringen. Man wünscht in Taku, England möge unverzüglich Maßnahmen treffen, um die englischen Interessen zu schützen.

Die internationalen Truppen in China.

Wien, 27. September. Die „Wiener Abendpost“ meldet daß Marinekapitän Bles von Sambuchi das Oberkommando über das österr.-ung. Marinedetachment vor Peking übernommen habe. Das gesammte internationale Truppenkontingent in Taku besteht aus folgenden Truppen: 494 Oesterreicher-Ungarn, 8178 Deutschen, 8353 Engländern, 5608 Amerikanern, 6575 Franzosen, 2541 Italienern, 20.934 Japanern und 15.570 Russen, im ganzen aus 60.075 Mann.

Fremdenhehe.

Paris, 27. September. Informationen aus chinesischer Quelle zufolge haben die Vizekönige und die Gouverneure geheime kaiserliche Befehle erhalten, die Fremden zu bekämpfen und zu vernichten.

Graf Waldersee.

Berlin, 27. September. Man meldet aus Shanghai der „Agentie Wolff“, daß Graf Waldersee am 24. September in Tschifu eingetroffen sei. Am nächsten Morgen wurde er in Taku erwartet.

Paris, 27. September. Der deutsche Gesandte in Peking, Herr von Mumm, hat am 25. Shanghai verlassen und sich nach Taku begeben, um sich mit Marschall Waldersee zu begegnen.

Christenmassacres.

Ly on, 27. September. Die „Missions catholiques“ veröffentlichten eine Depesche aus Taku, wonach am 19. September mehrere Missionäre niedergemetzelt wurden. In dem Distrikte Mukden (Mandschurei) wurden mehr als 1000 Christen enthauptet.

Prinz Tuan.

Washington, 27. September. Sheng hat den Minister des Außern davon in Kenntnis gesetzt, daß Prinz Tuan zum Geheimsekretär des Kaisers ernannt worden sei.

General Chaffee und Lihungtschang.

Tientsin, 24. September. General Chaffee ist angekommen. Er besuchte Lihungtschang und besprach mit ihm die Chancen der Friedensverhandlungen. Die andern Mächte außer Rußland haben von der Anwesenheit Lihungtschangs in Tientsin keine Kenntnis genommen.

Die Antwort Japans.

Wien, 25. September. Die „Politische Korrespondenz“ erhält eine Nachricht mit der Bestätigung, daß die japanische Regierung die Vorschläge Deutschlands rückhaltslos angenommen habe. Die japanische Note sagt, sie sei vollkommen einverstanden mit der Ansicht Deutschlands, daß nämlich die Bestrafung der Schuldigen der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit China vorausgehen müsse. Der japanische Gesandte in Peking werde Aufträge in diesem Sinne erhalten.

Eine Ernennung.

Paris, 27. September. Der französische Konsul in Shanghai telegraphirt unter dem 25. September, daß General Lungfusiang zum Befehlshaber der West- und Nordarmee ernannt worden sei.

Hungersnot in China.

London, 27. September. Im Norden Chinas herrscht die empfindlichste Hungersnot. Aus den Zentralprovinzen wurden wohl 15.000 Tonnen Reis hingefandt, doch verhindern die internationalen Truppen die Zufuhr von Lebensmitteln.

Telegramme.

(Dienst der „Agence Roumaine“.)

Die Reise des Schah.

Budapest, 27. September. Der Schah von Persien ist nach einem herzlichen Abschiede vom Erzherzog Josef August nach Belgrad abgereist.

Belgrad, 27. September. Der Schah ist hier angekommen und hat seine Reise nach kurzem Aufenthalte fortgesetzt.

Budapest, 27. September. Am Tage der Abreise des Schah präsentirte der Komponist Javanyi dem persischen Fürsten vor dem Hotel „Hungaria“ einen selbstkomponirten Marsch. Der Schah erschrad und wich einen Schritt nach rückwärts. Erzherzog Josef August, der ihn auf dem Spaziergange begleitete, wies Javanyi fort, der sodann verhaftet, später aber wieder in Freiheit gesetzt wurde.

Präsidentenwahl.

New-York, 27. September. Nachrichten aus Mexiko zufolge ist Porfirio Diaz zum Präsidenten der Republik wiedergewählt worden.

Sozialistenkongreß.

Paris, 27. September. Der Sozialistenkongreß hat unter gewissen Bedingungen eine Motion angenommen wonach die Sozialisten bevollmächtigt werden, eventuell sich an einem Bürgerministerium zu beteiligen. Die deutschen und die englischen Delegirten haben zu gunsten der Motion gestimmt. Nach Beendigung seiner Arbeiten adoptirte der Kongreß eine Resolution gegen die Kolonialpolitik, gegen die Kapitalisten und gegen den Militarismus. Er sprach den Wunsch aus, das allgemeine Stimmrecht möge dort eingeführt, wo es noch nicht existirt, und dort vervollständigt werden, wo es bereits geübt wird. Der Kongreß erklärte sich gegen die allgemeinen Umstände.

Ein antiklerikaler Kriegsminister.

Paris, 27. September. Mehreren Blättern zufolge hat der Kriegsminister befohlen, sämtliche Lehrer an der Kriegsschule in Saint-Cyr, welche aus von Geistlichen geleiteten Unterrichts-Anstalten hervorgegangen sind, durch solche Officiere zu ersetzen, die ihren Unterricht ausschließlich in Staatschulen erhalten haben. Infolge dieses Befehls sind ein Major und 30 Leutnants, welche bisher an der Kriegsschule gelehrt haben, in ihre Regimenter zurückversetzt worden. Die konservativen Blätter protestiren in schärfster Weise gegen die Maßnahmen, welche der jüngsten armeefreundlichen Rede Loubets durchaus widersprechen.

Burenverluste.

London, 27. September. Die „Agentie Reuter“ erfährt aus Brijburg unter dem 22. September, Generale-Settle habe mit 7000 Mann nach einem heftigen Kampfe die Garnison von Schweizer-Renecke deblokirte welche von der Buren umzingelt war. Die letztern erlitten schwere Verluste. Ihr Kommandant geriet in Gefangenschaft.

De Inehiriat-Zettel

stets vorräthig in der Administration des Blattes.

Bucarester Börse.

Bucarest, den 28. September

Effecten-Curse:

	Kauf	Verkauf
amortisable Rente von 1881	88.—	89.—
interne	73.—	74.—
externe	73.50	74.50
Bucarester Communal-Anleihe	90.25	90.75
Jonc. Rural-Brieve	74.—	74.50
Urban-Brieve, Bucarest	79.—	79.50
Jassy	72.50	73.25

Actien-Curse:

	Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Banque National	220	220	Soc. Patria	—
Agricol	292	295	Constructia	20.—
de Scant	245	248	Bafalt	—
Soc. Dacia Rom.	405	410	Benturi-Ga-	—
Nationala	410	415	zose Unite	90— 93—

Münzen- und Banknoten-Curse:

	Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Napoleon d'or	20.20	20.30	Russische Rubel	2.65 2.67
Oesterr. Gulden	2.09—	2.10	Franz Francs	100.50 101.—
Deutsche Mark	1.24.	1.25.		

Die Wechselstube „Zur Börse“

Isac M. Levy S-ri

Bucarest, Calea Victoriei 44

Kauft und verkauft sowohl obige, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

1900, Pariser Ausstellungslose 1900

kosten jetzt nur 4 Frs.

Geheime Krankheiten und Impotenz

Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 30 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialart

Dr. Friedrich Thör

Strada Barbu Catarina No. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Boivozi.

Von 10—1 und 5—8 Uhr.

Doctor Rudolf Petelenz

Spezialist für Augen-, Kinder- und Frauenkrankheiten
Strada Justitiei 12,

das 3. Haus um die Ecke der Calea Rahovei.
heilt auch rasch und ohne Berufsführung, Manneschwäche und sämtliche scheinbar und Hautkrankheiten beider Geschlechter. Ordinationsstunden täglich von 8—10 und 4—6 Auch „brieflich.“ 70

Doctor Frenkel

gewesener Interner der Spitäler in Paris.

Spezialist in Kinderkrankheiten

ist aus dem Auslande zurückgekehrt.

Consultationen von 2 bis 4 Uhr p. m.
2524 Strada Stelea No. 20.

Doctor E. FELIX (junior)

Professor agrégé der Universität,
Arzt am Spital Colța;

Strada Pensionat No. 4

von seiner Reise zurückgekehrt, hat seine

Empfangsstunden von 12—2 p. m.

Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten
2555 wieder aufgenommen.

CHRISTIAN TOMULESCU

ADVOKAT

für Handelsangelegenheiten

Zu sprechen

350

von 8—10 a. m. und 6—8 Uhr p. m.

BUCAREST

130 — Calea Rahovei 130 —

Offene Stelle.

Ein tüchtiger Buchhalter, der auch vollkommen in der deutschen, französischen und eventuell rumänischen Sprache flott correspondiren kann, wird in einem Agenturen-Geschäft in Braila aufgenommen. Referenzen und Gehalts-Ansprüche sind erwünscht. Offerte erbeten unter Zahl 1845 Post-restante, Braila. 2567

Transylvania Verein der Siebenbürger Sachsen in Bukarest.
Siebenbürgen's teures Vaterland, Schirm' deiner Söhne Bruderverband

Sonabend, den 29. September 1900 n. St. in den Localitäten der

„Bukarester deutschen Liedertafel“ Unterhaltungs-Abend

zu Gunsten des Baufondes.

- Programm:**
1. Liedesweihe, Männerchor von Weinzierl.
 2. Abendlied, Gemischter Chor von Abt.
 3. Duett für Sopran und Alt, von Mendelssohn.
 4. So weit, Männerchor von Engelsberg.
 5. Zwei, Gemischter Chor von Abt.
 6. Couplet.
 7. Burschen heraus! Männerchor von Dr. J. Pommer.

TANZ.

Eintritt frei.

Musik- u. Garderobebeitrag pro Person 2, pro Familie 4 Ln.
Karten im Vorverkauf sind zu haben bei allen Ausschussmitgliedern und Sängern des Vereines, sowie bei Herrn G. Riech, Strada Carol 54; Apotheke M. Br u h, Calea Grivitei, Apotheke Rißdörfer Strada Carol und im Generaldepot der Brüder G. U j j a n, Calea Mosilor 34.

Beginn des Festes 9 Uhr abends.
Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
256 Der Ausschuss,

Knabeninstitut Clinciu-Popa
50 Calea Plevnei 50 2601

Vollständiger Primar- und Gynecleus in Gemäßheit des neuen Gesetzes. — Aufnahme interner, halbinterner und externer Schüler. — Die von der Schule ausgestellten Zeugnisse besigen Staatsgültigkeit. — **Spezielle Vorbereitung für solche Schüler, welche keine staatsgültigen Zeugnisse besitzen, behufs Aequivalenz derselben.**

PIANO-FABRIKEN LAURINAT & Co.
Hoflieferanten London - Berlin.
erzeugen die besten und billigsten **PIANINOS**

Beständiges Lager beim
Vertreter für Rumänien
BERNHARD SACHTER
Bukarest, Calea Mosilor 94.

„Nationala“
Allgemeine Versicherungsgesellschaft in Bukarest.

Volleingezahltes Aktien-Capital Lei 2.000.000.—
Reserve- und Interessenfonds „ 8.034.808.16
Kapitalsreservefonds und verschiedene andern Reserven „ 1.165.000 —
Im ganzen Goldfranken Lei 11.199.804.13

Bezahlte Entschädigungen in den elementaren Abteilungen etwa Lei 45.000.000.—
Der Vizepräsident des Verwaltungsrates
A. Băicoianu,
Der Generaldirektor Der Subdirektor
E. Grünwald, B. Popovici

Die „DIE NATIONALA“
versichert gegen Feuer Hagel, Transportschäden sowie Werte. Sie versichert das menschliche Leben unter allen üblichen Bedingungen: Todesfall, Ueberlebensfall, Mitgift und Rente.
Sitz der Gesellschaft: Das Gesellschaftspalais, Str. Doamnei 12, Bukarest.
Generalvertretung in Bukarest, Str. Smărdan 4.
Agenten in allen Städten des Landes.

Kleiner Anzeiger.

Eine Wittwe,
die gut Weißwäsche nähen kann, sucht weitere Beschäftigung. Adr. Strada Rabilor No. 14. 2605

Das sterbende Schweinchen, eine Neuheit, welche bei der Pariser Ausstellung kolossalen Erfolg erzielt hat 50 B., Fliegende Würste sehr drollig 20 B., Lux-Cigaretten mit Knalleffekt, gefahrlos 10 B., Magische Tabaksdose der Inhalt (Tabak od Cigaretten) erscheint oder verschwindet nach Wunsch 1 Leu, Juckpulver 4) B., Nisspulver 75 B., Lux-Streichholzschachtel 20 B.

Wirthschafterin,
ev. Stütze der Hausfrau, in den 30-er Jahre stehend, sucht Posten in einem deutschen Hause. Referenzen eventuell Zeugnisse stehen zur Verfügung. — Gest. Anfragen sub Chiffre „S. S.“ nach Strada Bisarion No. 29. 2574

Klavier
(Piano) gebrauchtes, Seiffert Wien, billig zu verkaufen. Calea Victoriei 31, 1. Stock im Hof. 2603

Aviso
für Möbelhandlungen u. Tischler
Das einzige Atelier, welches den Sanft Anna-Marmor für Waschtische, Nachtischen, Buffets u. s. w. am billigsten bearbeitet, befindet sich in der Calea Dorobanilor No. 78. 2557

Announcen-Agentur Carol Schulder
Strada Arionioia 50

Aufnahmen von Annoncen für alle Blätter Rumäniens und des Auslandes zu convenablen Preisen und Bedingungen.
Auskünfte werden bereitwilligt kostenlos erteilt.

JOSEF HEINRICH KILLIG
ȘOSEAUA BASARAB No. 39
VIS-A-VIS VON LUTHER.

Mechanisches Atelier
für
Wasser, Canal, Telegraf, Gas
Acetylen - Installationen
Brünnen, Pumpenanlagen
Reservoirs, Bäder, Douchen,
Closets, PISOIRS etc., neuesten Systems.
Prompte Bedienung
Modeste Preise.

Uebersetzungen
aus dem Rumänischen in das Deutsche werden korrekt und prompt besorgt.
Näheres in der Adm. d. Blattes.

D. ADANIA
Bulevardul Maria 26

Announcen-Agentur
für das Inn- und Ausland.
Praktische Auskünfte
über das Inseratenwesen.
Vertreter des Weltadressbuches
Didot Bottin, Paris.

GROSSES RUMÄNISCHES WAARENHAUS
DIMITRIE PETRESCU
 CALEA MOȘILOR No. 1 (Ecke des St. Anton Platzes).

Wegen der vorgeschrittenen Saison
Grosse Preisreduktion in:
 Färbige Percale, Bazarinen etc. gute Qualität per m. Lei 0.45
 Zéfire für Hemden, Röcke und Blusen " " " 0.60
 Verschiedene Blusen aus Zéfirstoff etc. von Lei 3.50 aufwärts
 " " " " Seide " " 14.— "
 Jupons aus Wollmoir " " 11.— "
 " " Seide " " 26.— "
 Farbige Herrenhemden à 1.75, 2.50, 3, 3.50, 4 Lei per St.
 Damen, Herren und Kinderstrümpfe, schwarz oder farbig, garantirte
 Farben von Bani 0.50 per Paar aufwärts.
 Woll- und Seidencoupons werden mit sehr reduzirten Preisen verkauft.

Große Gelegenheit
 und zu fabelhaft billigen Preisen werden verschiedene Stickereien weiße und färbige,
 auf Zéfire und Lino in Stücken per Meter und per Klgr. für Blusen und Röcke
 abgegeben.

Grösste Auswahl
 in allen Arten Teppichen, Läufern, Möbel-Stoffen, Wischleinwände etc. wie auch in
 allen Artikeln für die Tapezierbranche.

Grösste Auswahl in allen Arten Woll-, Seiden- und Sammtstoffen.
 in Leinwänden, Chiffons und Madapolons in je-
 der gewünschten Breite u. Qualität, Servietten,
 Tischtücher, Handtücher, Taschentücher, Strümpfe,
 etc., wie auch alle Artikel für die Leinwandbranche.

Grösste Auswahl in Damen-, Herren- und Kinderwäsche
 Compl. Brautausstattungen bestellt oder fertig von Lei 150—10.000.

Große Restbestände
 in Bique-Decken von Lei 3.80 aufwärts bis zu den allerfeinsten, mit halber Preis-
 reduktion sowie noch viele andere Artikel welche ebenfalls sehr billig abgegeben werden.

Special-Atelier
 zur Anfertigung von Damen-, Kinder- und Herrenwäsche, welche nach einem Pariser Schnitt gearbeitet
 werden. Das B. T. Publikum wird gebeten, dieses Geschäft zu besuchen, um sich von der Bil-
 ligkeit und Güte der Waaren zu überzeugen.

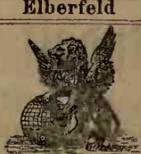
„Universala“
 Allgemeine Wechselseitige - Versicherungs - Gesellschaft in Bucarest.
 Mit einem bis 1. Mai 1900 unbegrenzten Garantiefond.
 Administrtirt von folgenden Verwaltungsräthen:
 Präsident: **St. Sendrea**
 Vice-Präsident: **N. Fleva**
 Grossgrundbesitzer, Professor, Deputirter, gew. Minister. Präsident des Directions-Comitês, Grundbesitzer, Deputirter, Minister
Verwaltungsräthe:
 Herr NIC. FILIPESCU, Grundbesitzer, Deputirter, gewesener Bürgermeister von Bucarest.
 G. SCORTESCU, Grundbesitzer, Deputirter u. Advokat.
 C. VERNESCU, Grossgrundbesitzer, Deputirter.
 AD. STERN, Grundbesitzer, Advokat.
 D. IANCOVICI,
 C. JON, Senator, Grundbesitzer und Advokat.
 I. ZAHAREANU, und Banquier.
 Oberst D. ANGHELESCU, Grossgrundbesitzer.
 GR. MACRI, Grossgrundbesitzer, Advokat.
 LUCA P. NICOLESCU, Grossgrundbs. u. Kaufmann.
 G. MEITANI, Grundbesitzer, Advokat und Verwaltungsrath des Cred. func. urb.
 ST. LAMBRU, Grundbesitzer, General-Sekretär des Cred. func. urb.
 CONST. MILLE, Advokat, Grossgrundbesitzer und Journalist.
 AUG. TREB. LAURIAN, Profess, Journalist, Grundbes.
 GENERALDIREKTOR
G. D. Diamantopol. Ingenieur
 Versicherungen aller Art wie:
 Feuer, Hagel und Lebensversicherung in allen Combinationen
 als: Todesfall, Ueberlebungsfall, Renten u. Unfallversicherungen
 Sitz der Gesellschaft:
Bucarest, 23, Strada Doamnei 23.
 Generalrepräsentanz Bucarest, Str. Smardan 8

Jene Personen, welche die
PILLEN
 von Doctor
DEHAUT
 in Paris 819 4
 kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie sehnen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so ort zu wiederholen als es nothwendig ist
2 Fres. 50.
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die 37. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System 610
 Freizusendung für Fres. 1,25 in Briefmarken.
 Curt Röber, Braunschweig.

LANOLIN
 Toilette-Cream
LANOLIN
 in den Apotheken und Drogerien.
 14 Dosen à 20, à 30 Bani, in Tuben à 60 Bani
 Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.
 Nur echt mit Marke Pfeilring

Weinpumpen
Weinpressen
Gummi-Schläuche
 2553 **Sämmtliche Kellerei-Artikel**
Korkmaschinen, Füllmaschinen
Wasch- und Spülmaschinen,
Fass-Hähne.
Otto Harnisch
 Bukarest Galati
Str. Academiei 41 | Str. Portului 45

Im Oktober dieses Jahres
 erscheint
Fr. Bergamenter's
 Illustrirter
Deutscher Almanach
 für
Rumänien.
1901
 Druck und Haupt-Commissions-Verlag
 „Bukarester Tagblatt“.
 Bestellungen auf Annoncen werden in der Administration Str. Șelari 7 entgegengenommen.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co
 Elberfeld

SOMATOSE
 ein aus Fleisch hergestelltes und die
 Nährstoffe des Fleisches (Eiweisskörper und Salze)
 enthaltendes Albumosen-Präparat
 geschmackloses, leicht lösliches Pulver.
 776 als hervorragendes
Kräftigungsmittel
 für
 schwächliche in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Bustkranke, Magenranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende,
 besonders für
Bleichsüchtige
 ärztlich empfohlen.
Somatose regt in hohem Maasse den Appetit an.
 Erhältlich in den Apotheken und Drogerien
 Nur echt, wenn in Originalpackung.

Neu eröffnet
Lyceum und Handelsschule
 vereiniger Professoren
 und
Institut »Bergamenter«
 Internat und Externat
 unter Direktion des Herrn
Dr. phil. Virgil Popescu
 Professor am Lyceum Sf. Sava
 Lyceum und Primarschule sind vom hohen Cultus- und Unterrichtsministerium mit No. 7.555 vom 18. Juli 1900, die Hande.schule mit 77.266 vom 17. November 1899 autorisirt.
 Der Unterricht im Lyceum, in der Handelsschule und in den Primarklassen genau nach dem Staatsprogramm.
 Die öffentlichen Jahresprüfungen werden vor einer v. h. Unterrichts-Ministerium ernannten Commission im Justitute abgelegt. Die Schüler erhalten staatsgültige Zeugnisse.
 Außerhalb des vorgeschriebenen Staatsprogrammes werden in der Primarschule, im Untergymnasium und in der Handelsschule Rechnen, Geographie, Geschichte, Buchhaltung, und Handelskorrespondenz auch in deutscher und französischer Sprache vorgetragen.
 Neben der Handelsschule besteht ein Muster-Comptoir zur praktischen Ausbildung der Schüler.
Bukarest, Str. General Florescu 6 u. 8
 nächst dem Garten S. Gheorghe nou. Ausführliche Programme auf Verlangen zugesandt.
 Die Direction.

Institut
Schewitz-Thierrin
 älteste Lehranstalt im Lande
Gegründet im Jahre 1847.
 Gebaut separat nur für die Schule unter Beobachtung der modernsten hygienischen Regeln.
BUKAREST, Strada Scaunele Nr. 33
 Unterricht für Primar und Secundar-Curse
 nach dem Staats-Programme:
Deutscher und Französischer Sprachen.
 Unterricht von der I Primar-Classe an.
Franzöf. Unterricht.
 Eine ältere alleinlebende Dame wünscht französischen Unterricht (Konversation) zu erteilen, eventuell gegen freie Station oder Wohnung. Offerte übermittelt die Administration dieses Blattes sub „A. B.“ 2573

Möbl. Zimmer
 nahe dem Centrum sofort zu vermieten. Näheres in der Administration des Blattes. 2535
Das Central-Bad
Bukarest, Strada Enei 11
 hat neben hygienischen Bädern als Dampf-, Bannen- u. Buzsüßbädern eine medizinische Abtheilung mit folgenden Sektionen
 1. Hydrotherapie.
 2. Elektrotherapie, Galvanismus, elektr. Dusche, hydro-elekt. und elektr. Lichtbäder.
 3. Mecanotherapie, System Dr. Zander u. Orthope die
 4. Inhalatorium, bestehend aus einem gemeinsamen Inhalationsaal für Mineralwasser und Lammöl, (System Reichenhall), einer Abtheilung mit einzelnen Apparaten sowohl für Inhalationen zerstäubter Medikamente als auch comprimirt und verdünnter Luft (System Gms).
 Die Badedirection
 BN. Prospekte sind von der Badedirection erhältlich.